

# Ist die Mutter das Haupt der Familie?

(Erläuterungen zur Rektions- und Bindungstheorie)

## 0. Einleitung

In der Sprachbeschreibung des Deutschen sind schon etliche Wege versucht worden: angefangen von der historischen Sprachbetrachtung von Hermann Paul über strukturalistisch-funktionale Ansätze der Prager Schule sowie inhaltbezogene Grammatik ganz bis zu der „spezifisch deutschen“ Sprachwissenschaft, der Valenztheorie. In jüngster Zeit fehlt es auch nicht an Versuchen, die mit einer radikal anderen Auffassung von Sprache und Grammatik einhergehen, als die vorhin genannten Theorien. Im vorliegenden Beitrag möchte ich eine dieser sog. generativen Syntaxtheorien, die sog. **Rektions- und Bindungstheorie (RB)** kurz umreißen.<sup>1</sup> Dies mache ich aus folgenden Gründen:

- (i) Die RB stellt ein Instrumentarium dar, das sich die Beschreibung aller in der Welt existierenden natürlichen Sprachen vornimmt (in diesem Sinne ist sie nicht sprachspezifisch). Sie versucht dabei sowohl Unterschiede als auch Ähnlichkeiten dieser Sprachen gerecht zu werden.
- (ii) Sie scheint bislang die erfolgreichste erklärende Syntaxtheorie zu sein.
- (iii) Zugleich hat sie aber unter den germanistischen Linguisten von Ungarn wenig Resonanz (und wenn möglich, noch weniger Vertreter) gefunden.

Bei meinen Ausführungen gehe ich wie folgt vor: Kapitel 1 ist dem wissenschaftstheoretischen Hintergrund der RB gewidmet. Im Kapitel 2 erfolgt dann die schrittweise Vorstellung der wichtigsten Prinzipiensysteme, die die Theorie konstituieren. Im Kapitel 3 wird als Beispiel die deutsche Satzstruktur unter generativem Aspekt kurz analysiert, und im Kapitel 4 auf offene Probleme hingewiesen. Schließlich versuche ich im Kapitel 5 (wiederum an Einzelbeispielen) einige Meriten der Theorie ins Praktische umzusetzen, woraus hervorgehen sollte, weshalb die RB für Germanisten von Nutzen sein könnte.

## 1. Theoretischer Hintergrund

Jerry Fodor hat 1983 in einem sehr einflußreichen Buch die Organisation des menschlichen Gehirns wie folgt charakterisiert. Es besteht aus einer Zentral-

einheit (Kognition genannt), sowie aus peripheren Einheiten (jeweils Module genannt). Die Kognition ist als ein sehr komplexes Gebilde vorzustellen – da sie quasi alle mentalen Prozesse steuert, sie ist gerade deshalb nicht verlässlich studierbar. Sie steuert aber die für spezifische Funktionen zuständige peripheren Module, die der niedrigeren Komplexität wegen allesamt verlässlicher studierbar sind. Die Idee ist nun, daß das Sprachorgan eins von diesen peripheren Modulen darstellt.<sup>2</sup> In der Tat läßt sich auch biologisch dafür argumentieren, daß unser Gehirn einem Rechner gleich modular aufgebaut ist. In unserem Gehirn gibt es Zentren für Funktionen, z.B. das motorische Zentrum, das Sehzentrum, das Hörzentrum etc.. Das Sprachzentrum, das sog. Broca-Wernicke Gebiet ist ein Teil der linken Hemisphäre des Gehirns, dessen Verletzung typischerweise zu Sprachstörungen (Aphasien) führt. Jedes Modul ist also ein autonomes System.<sup>3</sup>

Dieses bedeutet aber nicht weniger, als daß es eine biologische Dimension der Sprache geben muß.<sup>4</sup> Die weiterführende Idee ist dann, daß dieses Sprachvermögen zur genetischen Ausstattung des Menschen gehört (Sprachvermögen = definierendes Merkmal des Menschen). Eine weitere Annahme ist, daß dieses angeborene Sprachvermögen seinerseits auch aus Teilmodulen zusammengesetzt ist. Jedes Modul steht für sich und hat also seine eigenen Gesetzmäßigkeiten. Welche sind aber die Module des Sprachvermögens? In diesem Punkt stimmen wir mit der traditionellen Einteilung überein und nehmen Syntax, Phonologie, Lexikon und Semantik als Module an.

Von dem Ansatz der biologischen Dimension führt nun ein gerader Weg zur Annahme der sog. **universalen Grammatik (UG)**. Sie enthält die Prinzipien und Parameter der uns Menschen angeborenen Sprachfähigkeit, die alle Sprachen der Welt gemein haben.<sup>5</sup> Folgende Schwierigkeiten haben zur Annahme einer UG geführt:

Wenn ein Kind eine Sprache erworben hat, so kann es:

- (i) korrekte Sätze der jeweiligen Sprache bilden, insbesondere solche, die es noch nie gehört hat;
- (ii) Urteile über die Richtigkeit von (auch nie gehörten) Sätzen abgeben;
- (iii) den Sätzen korrekte Strukturbeschreibungen zuordnen;
- (iv) dabei gewisse Regeln anwenden, andere aber nie.

Es läßt sich leicht zeigen, daß dies im Sinne des empiristischen Modells nicht möglich wäre.<sup>6</sup> Denn:

- (1) Die Daten, mit denen Kinder konfrontiert sind, sind zum großen Teil defekt; d.h. sie sind zum Teil phonologisch nicht gleich (andere Menschen – andere Artikulation usw.), zum anderen entsprechen sie oft nicht den syntaktischen Regeln der Sprache.
- (2) Die Datenmenge ist zu klein.

Aufgrund des empiristischen Modells wäre es nicht möglich, solche Sätze zu bilden und zu verstehen, die man als Kind nicht gehört hat, was die Vorstellung konterkariert, daß sich das Kind die Sprache durch Generalisierung aus dem Gehörten aneignet. Deshalb brauchen wir das Konzept der universalen

Grammatik, die so was wie eine „Sammlung“ von Prinzipien und Parametern darstellt. Diese Prinzipien sind so zu formulieren – und das ist die eigentliche Aufgabe einer generativen Grammatik – daß sie einerseits so restriktiv sind, daß sie erklären, wieso wir uns in kürzester Zeit eine Sprache aneignen können, andererseits aber müssen sie so liberal sein, daß sie die – allerdings von Erfahrungsdaten abhängige – Vielfalt menschlicher Sprachen zulassen.

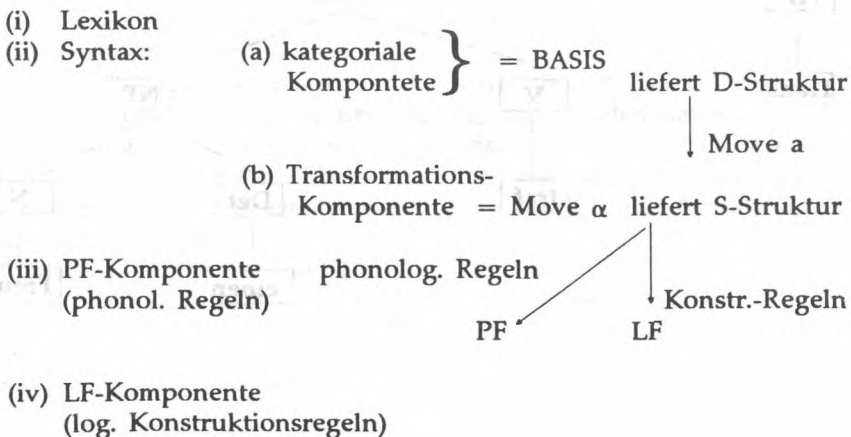
Beim Spracherwerb passiert dann nichts anderes, als daß das Kind das Gehörte – grob gesagt – mit den Möglichkeiten der in seinem Kopf gegebenen UG vergleicht, und die Parameter setzt. Sind alle prinzipiell möglichen Parameter gesetzt, dann beherrscht das Kind die Sprache voll und ganz.<sup>7</sup> Z.B. artikuliert ein Kind, das sprechen lernt, alle möglichen Laute der Welt. Wird es zum Beispiel nur mit den Lauten des Deutschen konfrontiert, werden nur die Laute als relevant bestätigt, andere hingegen werden verworfen.<sup>8</sup>

Es ist auch kein Zufall, daß oben durchweg von Grammatik die Rede war. Wir wollen als nächstes behaupten – so verblüffend das auch klingen mag – daß der zentrale Begriff der Sprachwissenschaft nicht der Begriff der Sprache, sondern der der Grammatik ist, dessen Gegenstand die Strukturen von Sprachen sind.<sup>9</sup> Nimmt man das mit den unter (i) – (iv) angeführten Kompetenzen zusammen, dann ergibt sich die Aufgabe einer Grammatik wie folgt: eine Grammatik soll Regeln konstruieren

- (a) die die Bildung aller grammatisch korrekten Sätze einer Sprache (in unserem Fall des Deutschen) erlauben, und zwar nur diese;
- (b) nach denen Sätze solche Strukturen haben, wie wir sie ihnen intuitiv zuschreiben;
- (c) die im Einklang stehen mit der Hypothese über die universelle Sprachausstattung.

## 2. Prinzipiensysteme

*Folgendes Modell mag den Aufbau der RB verdeutlichen:*<sup>10</sup>



Das Lexikon und die kategoriale Komponente der Syntax, die Basis - organisiert durch Prinzipien des X-Bar-Schemas - liefern uns die D-strukturelle Repräsentation. Auf dieser D-strukturellen Repräsentation<sup>11</sup> operiert dann die Transformationskomponente der Syntax, die im Gegensatz zu früheren generativen Auffassungen nur eine einzige Regel, nämlich  $\text{Move } \alpha$  enthält. Als Ergebnis dieser Regelanwendung entsteht die S-Struktur.

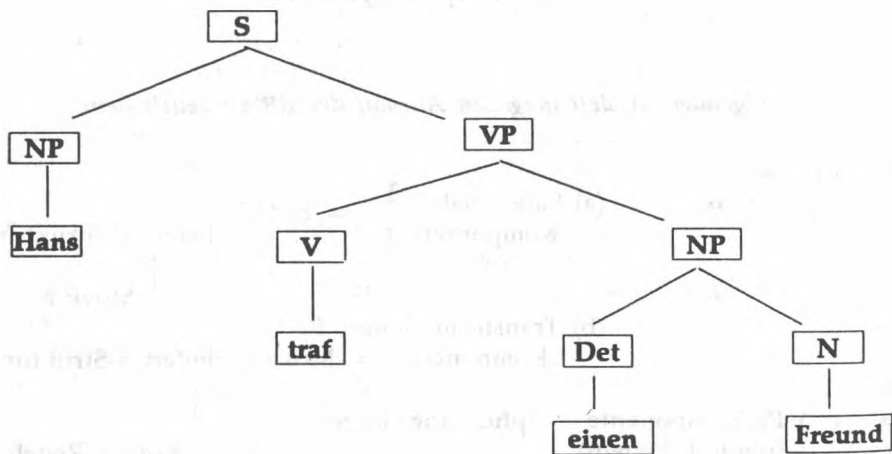
$\text{Move } \alpha$  heißt ungefähr: Bewege irgendeine Kategorie in irgendeine Position! Nun ist schon rein intuitiv klar, daß bei einer so liberalen Reformulierung der Transformationskomponente zusätzliche Restriktionen formuliert werden müssen, will man den oben formulierten Aufgaben einer Grammatik gerecht werden. Diese Restriktionen sind in folgenden Modulen der Grammatik formuliert:<sup>12</sup>

- (i) Kasustheorie
- (ii) Theta-Theorie (thematisches Kriterium)
- (iii) Bindungstheorie
- (iv) Rektionstheorie
- (v) Grenzknotentheorie

## 2.1. Die Basiskomponente

### 2.1.1. X-Bar Schema

Das X-Bar Schema ist ein Prinzip der UG und regelt den Aufbau der sog. phrasalen Kategorien der natürlichen Sprachen. Dies mag auf den ersten Blick ziemlich euphemistisch klingen, deshalb nehme ich folgenden Strukturbaum als Ausgangspunkt der Klärung:



Unter gewissen Knoten eines Baums bestehen Dominanzverhältnisse (der Knoten S dominiert hier z.B. alle Kategorien, die unter ihm hängen). Eine Kategorie wird von einer anderen Kategorie **unmittelbar dominiert**, wenn zwischen den beiden keine weiteren Kategorien auftreten. Rein formal läßt sich diese Definition wie folgt präzisieren:

- (1) a dominiert b unmittelbar, genau dann wenn
- (i) a b dominiert
  - (ii) es keine Kategorie c gibt, die b dominiert und von a dominiert wird

Zwei oder mehr Kategorien, die von dem gleichen Knoten unmittelbar dominiert werden, bezeichnen wir als **Schwestern** und den dominierenden Knoten als **Mutter**. Hierarchisch gesehen sind die Schwestern die Töchter des Mutterknotens. Elemente, die keine weiteren Elemente dominieren, nennen wir **Terminalsymbole**. Der oberste Knoten nennt sich auch **Wurzel**, während die Terminalsymbole oft **Blätter** genannt werden. Die Ebene der Terminalsymbole ist die **lexikalische Ebene**, während wir die Ebene der Phrasen weiterhin **phrasale Ebene** nennen werden. Jede Phrase ist dann endozentrisch aufgebaut, d.h. hat eine nur für sie charakteristische obligatorische Kategorie, den **Kopf** (das Haupt) sowie weitere fakultative Kategorien. Diese Generalisierung drückt sich in den folgenden Phrasenstrukturregeln aus (fakultative Kategorien sind hier durch Klammer angedeutet):<sup>13</sup>

- (A) VP  $\rightarrow$  V (NP) (S') (NP) (PP) (AP) (VP)  
 (B) AP  $\rightarrow$  (NP) A (PP) (Adv.)  
 (C) PP  $\rightarrow$  P NP (AP)  
 (D) NP  $\rightarrow$  (DET) N (AP) (PP)

Die fakultativen Kategorien können ihren Platz (möglicherweise sprachspezifisch) sowohl vor als auch hinter dem Kopf einnehmen. Wenn wir jetzt an die Stelle des obligatorischen Elements eine Variable, an die der anderen jedoch Punkte ansetzen, erhalten wir einen mehr formalen Ausdruck:

- (E) XP  $\rightarrow$  ...X...

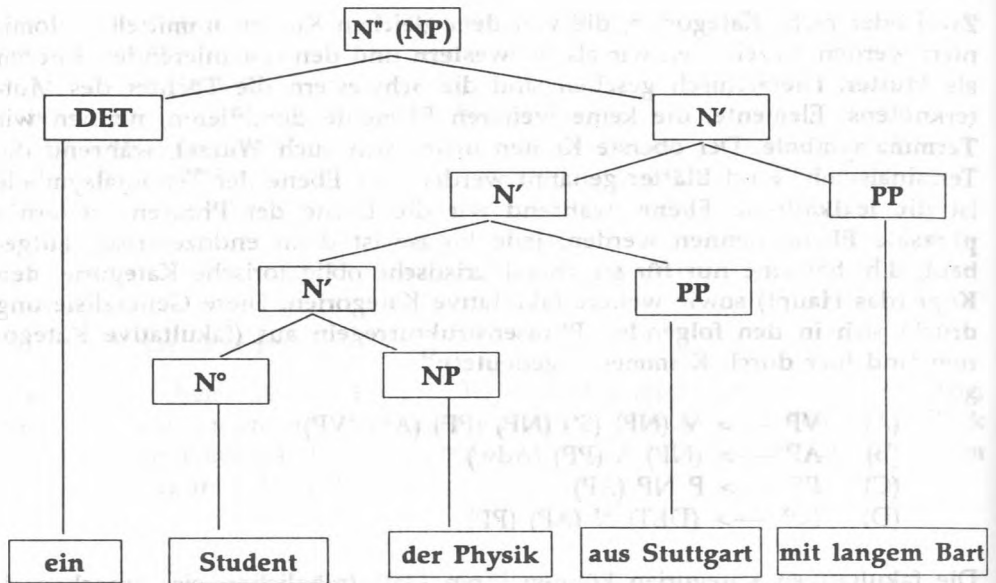
(E) ist der Universalgrammatik zuzuordnen: sie gibt das universale Format von Phrasenstrukturen wieder und besagt, daß in allen natürlichen Sprachen phrasale Kategorien aus einem obligatorischen lexikalischen Element, dem Kopf, und (einer Kette von) phrasalen Kategorien bestehen. Die durch Punkte angedeuteten Strukturelemente werden als **Komplemente** des Kopfes der Konstruktion bezeichnet.

Betrachten wir jetzt folgende Sätze:

- (2) Hans traf diese Dame aus Berlin, Peter aber eine andere.
- (3) Hans [<sub>VP</sub> liest [<sub>PP</sub> in seinem Bett] gern Bücher]

Da die Proform *eine andere* offensichtlich für *Dame aus Berlin* steht, muß die Kette N+PP eine Konstituente bilden. Ähnlich verhält es sich im Satz (3), wo das Verb mit der PP *in seinem Bett* u.U. auch eine Konstituente bildet. Derartige Kategorien, die fakultativ zusätzlich zu den Komplementen auftreten und selbst nichts mit den Subkategorisierungseigenschaften des Lexems zu tun haben, werden Adjunkte genannt.

Wenn sich aber innerhalb der Phrasen einzelne Elementabfolgen zu Konstituenten gruppieren lassen, so ist zwischen der lexikalischen und der phrasa-



len Ebene eine weitere kategoriale Ebene anzunehmen. An einem Beispiel illustriert sieht das etwa so aus:

Kopf (Haupt) dieser NP ist das Nomen *Student*. Die kategoriale Eigenschaft des Kopfes einer Konstruktion wird in sämtliche Konstituentenknoten dieser Konstruktion hineinprojiziert.<sup>15</sup> Dementsprechend bezeichnet man die Konstituente, die aus dem Kopf und dem Komplement besteht N' und liest dieses Symbol als N-quer (N-bar). Diese Konstituente N' bildet nun im vorliegenden Fall zusammen mit den Adjunkten stets nur N'<sup>16</sup>, erst mit dem Determiner wird sie zu N'', die als N-zwei-quer (N-double-bar) gelesen wird. N'' entspricht somit unserer bisherigen NP. Wir modifizieren also (E) wie folgt:

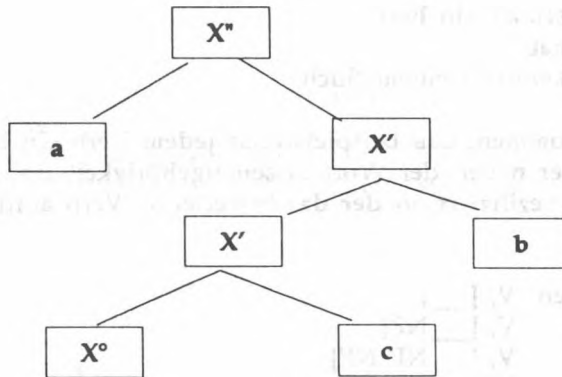
$$(F) \quad \begin{array}{l} X \longrightarrow \dots X\dots \\ X \longrightarrow \dots X\dots \end{array}$$



Wenn wir nun für die Zahl der Querstriche die Variable  $n$  ansetzen, können wir die beiden Regeln in (G) zusammenfassen:

$$(G) \quad X^n \longrightarrow \dots X^m \dots; m = n \text{ oder } n-1$$

(G) wird als X-Bar Schema bezeichnet. Mit rekursiv aufgerufenem  $X'$  ergibt sich also eine allgemeine Struktur wie folgt:



Wie bereits erwähnt, ist  $c$  das Komplement von  $X^\circ$ , während  $a$  als der **Spezifikator** (engl. specifier) von  $X''$  (weil er  $X''$  näher spezifiziert) und  $b$  als die an  $X'$  **adjungierte** Position bezeichnet wird.<sup>17</sup>

Sehen wir von lexikalischen Kategorien erst einmal ab, und gehen wir zu Sätzen über. Auch Sätze unterliegen nach allgemein akzeptierter Annahme dem X-Bar Schema. Zwei funktionale Projektionen sind dabei von Belang: CP und IP. CP ist die **maximale Projektion** (auf der phrasalen Ebene!) der Kategorie COMP (aus dem engl. complementizer für subordinierende Konjunktion), und IP die maximale Projektion von INFL (inflection), die die Kongruenzmerkmale zwischen Subjekt und Prädikat enthält. Sätze sind demnach stets eine CP. (Zu einer empirischen Rechtfertigung s. Kap. 3.)

### 2.1.2. Lexikalische Einsetzungsregeln und Subkategorisierung

In (A)-(D) oben sind einige Phrasenstrukturregeln des Deutschen erstellt worden. Um tatsächliche Sätze aus diesen abstrakten Strukturen zu bekommen, ist es notwendig, die lexikalischen Kategorien (N, V, P etc.) durch spezifische Lexeme, d.h. Elemente aus dem Lexikon zu ersetzen:

- (a) N      —> Hans, Mann, Freund, Ziege usw.
- (b) DET    —> der, die, ein, eine usw.
- (c) V      —> treffen, schlafen, essen, leben usw.
- (d) A      —> alt, neu, gut usw.
- (e) Adv.   —> sehr, schnell usw.

(f) P —> in, für, zu usw.

Solche Regeln nennen wir **lexikalische Einsetzungsregeln**. Eine generative Grammatik enthält also zumindest zwei Regeltypen: Phrasenstrukturregeln, die Strukturen erzeugen, und lexikalische Einsetzungsregeln, die spezifische Lexeme in die zuvor erzeugten Strukturen einsetzen. Wenn wir jetzt wieder einige Beispiele betrachten, zeigt sich gleich, daß nicht jedes beliebige Verb in jede beliebige Struktur eingesetzt werden kann:

- (g) \*Hans schläft ein Bett.
- (h) \*Hans gab.
- (i) \*Hans kennt in einem Buch.

Es wird angenommen, daß beispielsweise jedem Verb ein Lexikoneintrag zugeordnet ist, der neben der Wortklassenzugehörigkeit u.a. auch die syntaktische Struktur spezifiziert, in der das betreffende Verb auftritt/auftreten kann. cf.

- (j) schlafen V, [ ]
- (k) lesen V, [ ] NP
- (l) geben V, [ ] NP NP
- (m) wohnen V, [ ] PP

Die Gesamtheit der syntaktischen Umgebungen wird im **Subkategorisierungsrahmen** des betreffenden Lexems angegeben. z.B.

glauben V [ ] NP; [ ] PP; [ ] S'

Warum eine generative Grammatik Subkategorisierungseigenschaften in dieser Form nicht braucht/brauchen kann, wird im Kapitel 2.2.2 ausführlich behandelt.

## 2.2. Restriktionen

### 2.2.1. Kasustheorie

Das X-Bar Schema behandelt alle phrasalen Kategorien grundsätzlich gleich. Dies ist dann ein gravierendes Problem, wenn wir Anhaltspunkte finden wollen, in welcher linearen Abfolge Komplement- bzw. Adjunktkategorien innerhalb einer phrasalen Kategorie auftreten. Beispielsweise erlaubt das X-Bar Schema prinzipiell, daß Komplemente sowohl rechts, als auch links vom Kopf auftreten. Verteilungsbeschränkungen in den deutschen Sätzen liefern uns nun folgendes Bild:

- (i) Satz- und PP-Komplemente treten sowohl präverbal als auch postverbal auf;



(ii) NP-Komplemente müssen stets präverbal sein;

(iii) NPs sind stets kasusmarkiert.

Zwischen (ii) und (iii) besteht nun je nach Sprachtyp ein systematischer Zusammenhang. In SOV-Sprachen (wie z.B. das Deutsche) wird Kasus vom Verb nach links zugewiesen, während in SVO-Sprachen (wie z.B. das Englische, das Französische usw.) Kasus nach rechts zugewiesen wird.<sup>18</sup> Daß NPs stets Kasus haben müssen, wird im folgenden universellen Prinzip ausgedrückt:

(A) Kasusfilter:

wenn einer NP kein Kasus zugewiesen worden ist, resultiert Ungrammatikalität.<sup>19</sup>

Der bereits angesprochene Unterschied zwischen SVO- und SOV-Sprachen läßt sich dann durch folgenden Parameter in den Griff bekommen:

(B) Kasusparameter:

$X^0$  weist Kasus sprachspezifisch nach links oder rechts zu.

Welche Kategorien fungieren nun als Kasuszuweiser? Es liegt nahe, folgende Tabelle aufzustellen:<sup>20</sup>

	Verb	Nomen	Adjektiv	Präposition
[N]	-	+	+	-
[V]	+	-	+	-

Somit bilden sich vier Klassen von Kategorien (sog. natürliche Klassen, die nämlich dadurch charakterisiert werden können, daß ihre Elemente durch ein einziges Merkmal spezifiziert werden können): Verben und Präpositionen sind [-N], und Nomina und Adjektive sind [+N]; [-V] faßt Nomina und Präpositionen zusammen, [+V] Verben und Adjektive.

Wenn wir nun annehmen, daß syntaktische Prozesse natürliche Klassen betreffen, dann lassen sich die für die Kasuszuweisung spezifischen Kategorisierungen auf Gesetzmäßigkeiten lexikalischer Merkmale zurückführen: [-N] weist universal Kasus zu, während [+N] nur in einigen Sprachen Kasuszuweiser ist. Hinzu kommt noch, daß [-V] möglicherweise Kasus nach rechts zuweist.<sup>21</sup>

Nun besteht zwischen dem kasuszuweisenden Element (i.e. dem Kopf) und dem Element, das den Kasus bekommt, die strukturelle Relation der Rektion, die als Voraussetzung für die Kasuszuweisung angesehen wird und wie folgt zu verstehen ist:

(C) Begriff der Rektion:

Ein Knoten a regiert einen Knoten b gdw. (i) und (ii) gilt:

(i) a ist  $X^0$  oder INFL<sup>22</sup>

(ii) a und b werden von denselben maximalen Projektionen dominiert.

Als Regenten kommen die lexikalischen Kategorien  $X^0$  (N, A, V, P) in Frage, sowie das Element INFL<sup>0</sup> ( $I^0$ ), das als Kopf von IP fungiert und dem Subjekt den Nominativ zuweist.<sup>23</sup>

### 2.2.2. Das thematische Kriterium

Innerhalb der Nominalphrasen können auch weitere Unterscheidungen vorgenommen werden. NPs unterscheiden sich auch dadurch, ob sie Träger der sog. **thematischen Rollen** sein können, oder nicht.<sup>24</sup> Kategorien, die vom Verb eine thematische Rolle zugewiesen bekommen (können) sind **Argumente** (sie verfügen auch über eigenständige Referenz), während Elemente, die über keine eigene Referenz verfügen und (deshalb) nie Träger der thematischen Rollen sind, **Expletiva** genannt werden. Man spricht hierbei vielfach über **A-Ausdruck** bzw. **non-A-Ausdruck**.<sup>25</sup> Die Idee ist nun, daß Argumente und thematische Rollen in einer ein-eindeutigen Beziehung zueinander stehen:

(A) Theta-Kriterium:

Jedes Argument muß eine  $\Theta$ -Rolle erhalten, und jede  $\Theta$ -Rolle muß einem Argument zugewiesen werden.

Die Zuweisung der thematischen Rollen erfolgt auf der Ebene der D-Struktur. (In der D-Struktur ist jedes Argument an der Position, an der es eine  $\Theta$ -Rolle erhält.) Daß die Argumentstruktur infolge der Bewegungen (s. Kap. 2.3) nicht durcheinanderkommt, sichert ein weiteres Prinzip:

(B) Projektionsprinzip:

Die im Lexikon festgelegte Argumentstruktur eines lexikalischen Elements muß auf jeder Repräsentationsebene erhalten, d.h. kategorial repräsentiert sein.

Für die  $\Theta$ -Theorie folgt unmittelbar aus dem Projektionsprinzip, daß sie sowohl auf der D- als auch auf der S-Struktur appliziert.

Die Frage ist nun, wie sich Argumentstruktur zur Subkategorisierung verhält. Folgende Überlegungen verhelfen uns zur Lösung. Zwischen den thematischen Eigenschaften und dem Subkategorisierungsrahmen eines lexikalischen Elements besteht eine offenkundige Beziehung. So weist z. B. ein Verb wie *betrachten* eine thematische Rolle 'Ziel' zu, so daß nach dem Theta-Kriterium eine entsprechende Objekt-NP als Argument vorhanden sein muß, und gleichzeitig wird diese Objekt-NP nochmals durch die Subkategorisierungseigenschaften von *betrachten* gefordert. Die Wahl der als Komplement auftretenden phrasalen Kategorien d.h. die Subkategorisierung wird als C-Selektion (categorical) und die Wahl der Theta-Rollen als S-Selektion (semantisch) bezeichnet. C-Selektion und S-Selektion bedingen sich also gegenseitig: ein Verb (oder eine andere Kopfkategorie) c-selektiert genau diejenigen phrasalen Kategorien, denen es eine Theta-Rolle zuweisen kann, und es s-selektiert genau diejenigen thematischen Kategorien, für die in der Komplementstruktur ein A-Ausdruck vorhanden sein muß. Diese Sachlage legt nahe, daß sich Subkategorisierungseigenschaften aus dem Theta-Kriterium ableiten lassen, deshalb ist Subkategorisierung in der bereits bekannten Form überflüssig.<sup>26</sup>

### 2.2.3. Bindungstheorie

In der Bindungstheorie werden Referenzverhältnisse zwischen Pronomina und ihren Antezedenzien geregelt. Koreferenz (d.h. der gleiche Objektbezug von Nomen und Pronomen) wird dadurch ausgedrückt, daß die NPs einen referentiellen Index bekommen; tragen sie unterschiedliche Indizes, spricht man von **disjunkter Referenz**.<sup>27</sup> Die Domäne, innerhalb deren sich Bindung manifestiert, ist die sog. **regierende Kategorie**:

- (A) Die regierende Kategorie für *b* ist der minimale S- oder NP- Knoten, der *b* und einen Regenten von *b* enthält.<sup>28</sup>

Die strukturelle Konfiguration innerhalb dieser Domäne läßt sich durch den Begriff des C-Kommando charakterisieren:

- (B) C-Kommando:

*a* c-kommandiert *b* ( $a \neq b$ ) gdw.

- (i) jeder verzweigende Knoten *c*, der *a* dominiert, auch *b* dominiert,  
 (ii) *a* *b* nicht dominiert.<sup>29</sup>

Koindizierung und C-Kommando konstituieren nun den Bindungsbegriff:

- (C) BINDUNG:

*a* bindet *b* gdw.

- (i) *a* mit *b* koindiziert ist  
 (ii) *a* *b* c-kommandiert.

Ein Ausdruck ist also dann gebunden, wenn es ein Element gibt, das ihn bindet. Wenn eine Kategorie nicht gebunden ist, ist sie frei. Letztere gilt für referentielle Ausdrücke (R-Ausdrücke). Pronomina (Personal- und Possessivpronomina) und Anapher (Reflexiv- und Rezipropronomen) weisen bekanntlich komplementäre Distribution auf<sup>30</sup>, deshalb gelten für sie entgegengesetzte Beschränkungen:

- (D) Bindungstheorie:

(A) Anaphern müssen in ihrer regierenden Kategorie gebunden sein.

(B) Pronomina dürfen in ihrer regierenden Kategorie nicht gebunden sein

(C) Selbständige referentielle Ausdrücke wie z.B. Namen oder Variablen, die als Ausdrücke mit einem Referenz-Potential aufgefaßt werden können (i.e.S. Argumente), dürfen überhaupt nicht gebunden sein.

Laut Punkt (C) in 2.2.1. ist der Begriff des C-Kommandos offensichtlich auch bei der Kasuszuweisung einschlägig. Um auch die Nominativzuweisung durch INFL ergreifen zu können (wo das regierende Element tiefer im Strukturbaum hängt, als das Regierte, und dies dürfte laut C-Kommando nicht sein), muß C-Kommando zu M-Kommando erweitert werden:

- (E) M-Kommando:

*a* m-kommandiert *b* gdw.

- (i) jede maximale Projektion  $c$ , die  $a$  dominiert, auch  $b$  dominiert,
- (ii) weder  $a$   $b$  noch  $b$   $a$  dominiert.

Somit ist Kasuszuweisung ein Sonderfall des M-Kommandos. Die Besonderheiten bestehen im folgenden:

- (F) (a)  $a$  ist stets eine  $X^0$ -Kategorie
- (b) Kasus wird vom Verb entweder seinem Komplement (bei NP-Objekten), oder der Spec-Position des Komplementes zugewiesen (nie tiefer).

In diesem Sinne wurde auch der Rektionbegriff modifiziert:

- (G) REKTION:  
  - $a$  regiert  $b$  gdw.
  - (i)  $a$   $b$  m-kommandiert
  - (ii)  $a$  ein  $X^0$  ist
  - (iii) es kein  $X_{\max}$   $c$  gibt, das von  $a$  m-kommandiert wird, und  $b$  dominiert und  $b \neq$  Specifier oder Kopf von  $c$ .<sup>31</sup>

## 2.3. Bewegungen

### 2.3.1. NP-Bewegung

Die in bezug auf Passivkonstruktionen festgelegte generalisierte Beobachtung in (A) hat zur Annahme (B) geführt:

- (A) Eine  $\Theta$ -Rolle, die ein aktives Verb dem Subjekt zuweist, kann dem Subjekt nicht mehr zugewiesen werden, wenn das Verb mit passivischer Morphologie erscheint.
- (B) Kasusabsorption:  
 Passivische Morphologie absorbiert den strukturellen Kasus, den ein Verb zuweist.

Der Widerspruch zwischen (A) und (B) wurde dadurch aufgelöst, daß aufgrund folgender Annahmen die NP-Bewegung postuliert wurde:

- (i) Verben müssen zwar für ihre Objekte, nicht jedoch für ihre Subjekte subkategorisiert werden;
- (ii) Bestimmung von Subjekt und Objekt erfolgt konfigurationsmäßig, d.h. das Objekt ist diejenige NP, die zusammen mit dem Verb von dem VP-Knoten dominiert wird, während das Subjekt die NP ist, die außerhalb der VP in der Spec-Position von IP auftritt;
- (iii) nominativisch markierte NPs verhalten sich in den Passivsätzen genau wie Objekte;<sup>32</sup>
- (iv) Kopf und Komplement (und Objekte sind Komplemente schlechthin) werden adjazent innerhalb der VP generiert.

Die NP-Bewegung ist also eine Regel, die das aktivische Objekt aus seiner ursprünglichen Position – wo es ja eine thematische Rolle bekommt – im Falle des Passivsatzes (weil es dort im Sinne von (B) den Kasusfilter verletzt) in die Subjektposition bewegt, wo es von INFL kasusmarkiert wird. Der engen Verbindung zwischen der Ausgangs- und Landeposition der Bewegung wird durch die Spurenkonvention und die A-Kette Rechnung getragen:

(C) Spurenkonvention:<sup>33</sup>

Jede Bewegung hinterläßt eine Spur.

(D) A-Kette:<sup>34</sup>

Die NPs  $\alpha_1, \dots, \alpha_n$  bilden eine A-Kette C gdw.

(a)  $\alpha_i$   $\alpha_{i+1}$  bindet,

(b)  $\alpha_i$  eine anaphorische Spur ist, für  $i > 1$ ,

(c) C maximal ist.

Da die NP-Bewegung dazu dient, eine lexikalische NP aus einer nicht-kasusmarkierten D-Struktur-Position in eine kasusmarkierte S-Struktur-Position zu bewegen, kann der Kasusfilter offensichtlich nur auf der S-Struktur applizieren. Wäre er auch auf der D-Struktur gültig, so müßten alle Passiv- und raising-Konstruktionen von Haus aus ungrammatisch sein, da die fragliche NP auf der D-Struktur stets kasusunmarkiert ist. Die Spur der NP-Bewegung ist eine leere Anapher, und unterliegt Prinzip (A) der Bindungstheorie. Aus dieser Festlegung folgt, daß die Bindungstheorie auf der S-Struktur anzuwenden ist, da NP-Spuren, d.h. leere Anaphern, erst auf dieser Strukturebene vorhanden sind und somit erst hier Prinzip A überprüft werden kann.

### 2.3.2. W-Bewegung

Die strukturelle Parallelität zwischen den Sätzen (a)' (Interrogativsatz) und (b) (Deklarativsatz) einerseits, wo das akkusativische W-Wort und die Objekt-NP die gleiche Position einnehmen, und die komplementäre Distribution von W-Wort und Objekt-NP andererseits, legen nahe, daß in (a)' eine zugrundeliegende Struktur, in (a) hingegen eine abgeleitete vorliegt:

(a) Wen hat Peter gesehen?

(a)' Peter hat wen gesehen?

(b) Peter hat den Papst gesehen.

(b)' \* Wen hat Peter den Papst gesehen?

Es muß also eine Bewegungsregel geben, die dies formuliert:

(A) Ein W-Wort bzw. eine W-Phrase wird in der Basis in ihrer Echo-Position erzeugt (zugrundeliegende Struktur)

(B) Regel der W-Bewegung: Ein W-Wort bzw. eine W-Phrase wird unter Zurücklassung einer Spur in die Spezifikator-Position von CP verschoben (abgeleitete Struktur).<sup>35</sup>

Auch diese Bewegung hinterläßt eine Spur, eine Variable. Variablen verhalten sich unter bindungstheoretischem Aspekt wie R-Ausdrücke, d.h. sie unterliegen Prinzip C der Bindungstheorie. Das Antezedens einer Variable ist der Operator. Wie wir gesehen haben, regelt die Bindungstheorie die Beziehung



zwischen Argumentpositionen, man spricht daher im allgemeinen auch von **A-Bindung**. Die Landeposition der W-Bewegung ist eine Non-A-Position, hier geht es also um **Non-A-Bindung**. All diese Begriffe finden in den Begriff der **Non-A-Kette** Eingang.

(C) **Non-A-Kette:**

Die XPs  $a_1, \dots, a_n$  bilden eine Non-A-Kette (A'-Kette) C gdw.

- (i)  $a_i a_{i+1}$  A'-bindet,
- (ii)  $a_i$  eine Variable ist,  $i > 1$ ,
- (iii)  $a_1$  ein Operator ist.

Bereits die Festlegung, daß die W-Spur der Bindungstheorie unterliegt, zeigt, daß auch Bewegung nicht unbegrenzt erfolgt. Eine weitere Einschränkung betrifft die Anzahl und Beschaffenheit der Knoten (i.e. Grenzknoten), die bei der Bewegung überquert werden dürfen:

(D) **Subjazen:**

In einer Konfiguration  $\dots X \dots [\alpha \dots [\beta \dots Y \dots]]$  darf kein Bewegungsprozeß die Positionen X und Y involvieren, wenn  $\alpha, \beta \in \{IP, NP\}$ . cf.

- (c) ich meine [CP Maria<sub>i</sub> kann<sub>j</sub> [IP t<sub>i</sub> den Job erledigen t<sub>j</sub>]]
- (c') den Job<sub>i</sub> meine ich [CP t'<sub>i</sub> kann [IP Maria t<sub>i</sub> erledigen]]
- (c'') \*den Job<sub>i</sub> meine ich [CP Maria<sub>j</sub> kann [IP t<sub>j</sub> t<sub>i</sub> erledigen]]

Aus diesen Grammatikalitätsverteilungen folgt weiterhin, daß die W-Bewegung **zyklisch** erfolgt, d.h. das basisgenerierte Element wird schrittweise in die höchste Spec-Comp-Position bewegt, wobei stets nur Spec-Comp-Positionen als Zwischenlandepositionen in Frage kommen. Man spricht daher auch von **COMP-zu-COMP-Bewegung**. Wir kennen bereits zwei Arten von Ketten, die bei den Bewegungen eine Rolle spielen. Es liegt nun nahe, Subjazen auf einen verallgemeinerten Kettenbegriff zu beziehen:

(E) **Kette:**

Die maximalen Projektionen  $\alpha_1 \dots \alpha_n$  bilden eine X-Kette ( $X \in \{A, A'\}$ ) C gdw.

- (a)  $\alpha_i \alpha_{i+1}$  X-bindet,
- (b)  $\alpha_i$  eine nicht-pronominale leere Kategorie ist, für  $i > 1$ ,
- (c) C maximal ist.

Das Subjazenprinzip sieht dann wie folgt aus:

(F) **Subjazen:**

In einer Kette  $\alpha_1 \dots \alpha_n$  muß  $\alpha_{i+1}$  zu  $\alpha_i$  subjazent sein.  $\alpha$  ist subjazent zu  $\beta$ , gdw. es höchstens einen Grenzknoten  $x$  gibt, der  $\alpha$ , aber nicht  $\beta$  dominiert.

### 3. Die deutsche Satzstruktur

Wie bereits im Kapitel 2.2.1. mehrmals angesprochen, ist das Deutsche eine SOV-Sprache. Die Basisstruktur des Satzes *Maria kann den Job erledigen* sieht also so aus (vgl. (c) oben):<sup>36</sup>



(a) [CP e [C' e [IP Maria den Job erledigen kann]]]

Auf der Ebene der D-Struktur besitzt also der unabhängige deutsche Satz Verbletz-Stellung. Aus dieser Endstellung lassen sich durch zwei Transformationen die anderen Stellungsvarianten, d.h. Verb-Erst-Stellung (Stirnstellung) und Verb-Zweit-Stellung (Kernstellung) ableiten, einerseits durch die Voranstellung des Finitums, andererseits durch die Vorfeldbesetzung. Letztere ist eine Instanz der W-Bewegung (Topikalisierung), während Erstere dem sog. Kopf-Kopf-Bewegungsprinzip unterliegt:

(A) Kopf-Kopf-Bewegungsprinzip

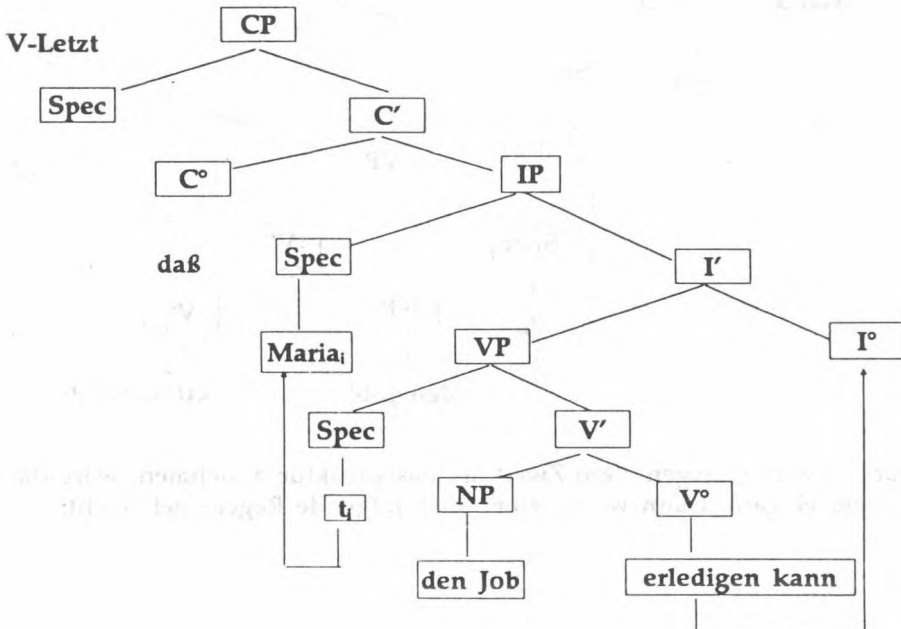
Kopfpositionen können nur in Kopfpositionen bewegt werden.

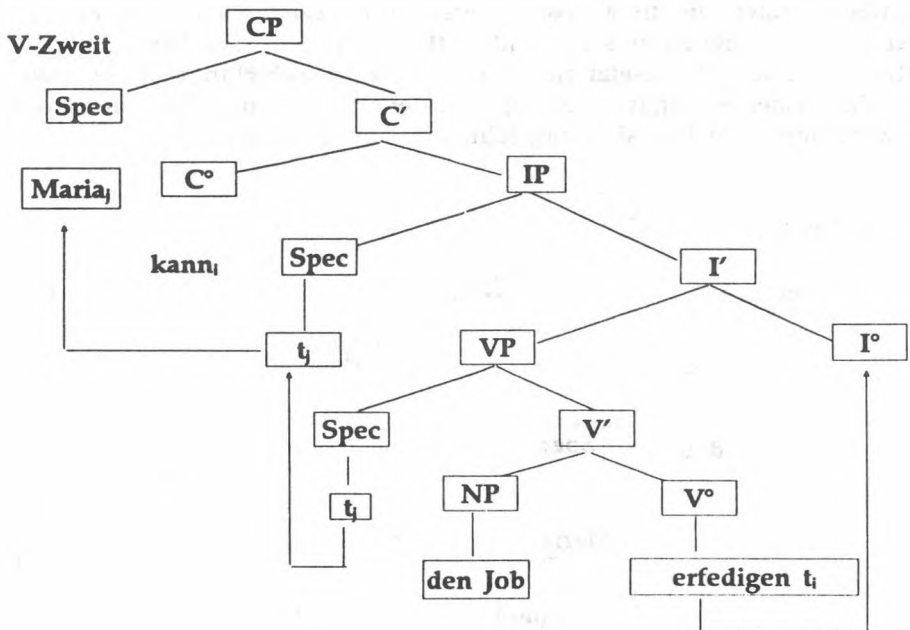
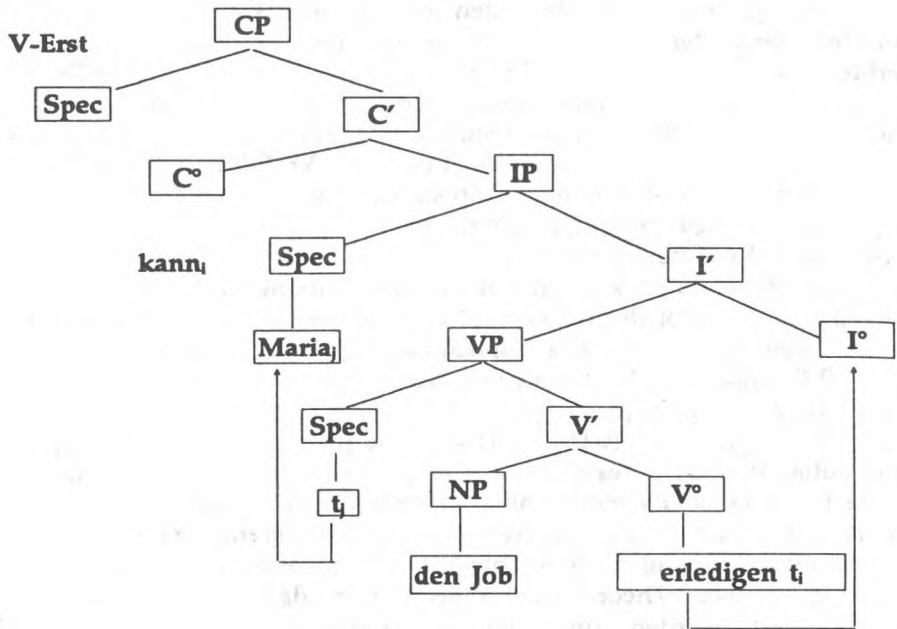
Das Finitum ist Kopf der IP, kann also ohne weiteres in die Kopfposition von CP (C°) bewegt werden. Die Topikalisierung erfolgt wie gewöhnlich in die Spec-CP-Position. Die beiden Regeln sehen dann generell so aus:

(B) [CP e [C' e [IP X [A]<sub>Vfin</sub>]]] → [CP e [C° [A]<sub>Vfin</sub> [IP X]]]

(C) [CP e [C' [A]<sub>Vfin</sub> [IP X [B]<sub>Xmax</sub> Y]]] → [CP [B]<sub>Xmax</sub> [C' [A]<sub>Vfin</sub> [IP X Y]]]

Dem aufmerksamen Leser mag nicht entgangen sein, daß die Abfolge der Elemente in (a) mit der Abfolge eines subordinierten Satzes identisch ist. In der Tat läßt sich dafür argumentieren, daß subordinierende Konjunktionen, wie *daß*, *ob*, *wenn* etc. und finite Verbleite komplementäre Distribution aufweisen. In der generativen Theorie wird angenommen, daß erstere in der C-Position basisgeneriert werden und die entsprechende Wortstellung selektieren, während letztere in diese Position erst dann bewegt werden können, wenn hier kein basisgeneriertes Element auftritt. Unter dieser Perspektive ist ein Satz stets eine CP. Gesetzt nun die VP-interne Subjekthypothese sowie daß verbale Elemente erst in I° bewegt werden müssen, um Kongruenzmerkmale aufzunehmen, ergeben sich ungefähr folgende Baumstrukturen:





Würden wir hingegen Verb-Zweit als Basisstruktur annehmen, wäre das Bild weniger elegant. Dann wären zumindest folgende Regeln gebraucht:

- (i) Regel, die das Finitum aus der Verb-Zweit-Position in die satzfinale Position bewegt
- (ii) Regel, die das Subjekt in die Subjektposition hinter der subordinierenden Konjunktion bewegt.

Eine solche Annahme würde nicht nur der oben geschilderten Theorie widersprechen, daß Bewegungen stets nach oben im Strukturbaum erfolgen, sondern ließe auch den Status der subordinierenden Konjunktionen völlig ungeklärt.

#### 4. Ausblick

Bislang haben wir die Rektions- und Bindungstheorie mehr oder weniger in ihrer Standardform dargestellt. Natürlich mußten dabei mehrere Seitenstränge unberücksichtigt bleiben. Diese gehen zumeist mit speziellen Überlegungen einher, wir verweisen deshalb den Leser auf die Literaturliste.

Essentielle Probleme signalisieren hingegen die folgenden Fälle:<sup>37</sup>

- (a) Der Chef<sub>i</sub> läßt [die Leute für sich<sub>i</sub> arbeiten]
- (b) Der Chef<sub>i</sub> läßt [die Leute für ihn<sub>i</sub> arbeiten]
- (c) The children<sub>i</sub> like [each other's<sub>i</sub> friends]
- (d) The children<sub>i</sub> like [their<sub>i</sub> friends]

Prinzip (A) und (B) der Bindungstheorie beruht auf der komplementären Distribution von Anaphern und Pronomina. Wie die Beispiele zeigen ist dies nicht immer der Fall. Ein weiteres Problem besteht darin, daß einige Sprachen wie z. B. das Deutsche Anapher-Kongruenz kennen, während das in anderen nicht der Fall ist. Entscheidend ist hier, daß Anapher-Kongruenz klar innerhalb der IP anzusetzen ist, d.h. sie beruht auf Merkmalspezifikationen der beteiligten Kategorien, so daß die bindungstheoretischen Fakten letztlich auf Eigenschaften von funktionalen Kategorien zurückzuführen sind. Dies führt dazu, daß in neueren Arbeiten die IP aufgespaltet wird in eine TenseP, eine AgrSP und eine AgrOP.

Auch der Subjazenzbegriff scheint nicht die richtigen Voraussagen zu liefern:

- (e) \*what<sub>i</sub> does [<sub>IP</sub> John wonder [<sub>CP</sub> who<sub>j</sub> [<sub>IP</sub> t<sub>j</sub> bought t<sub>j</sub>]]]
- (f) what<sub>i</sub> does [<sub>IP</sub> John expect [<sub>IP</sub> Bill to buy t<sub>j</sub>]]

Satz (f) sollte wegen Verletzung des Subjazenzprinzips ungrammatisch sein, da zwei IP-Knoten überquert werden. Man kann sich nun auch intuitiv klar machen, daß die Grammatikalität von (f) auf lexikalischen Eigenschaften von *expect* basiert, d.h. die Grenzknoten IP und NP fungieren nur unter bestimmten Umständen als wirkliche Grenzknoten. Diese 'bestimmten Umstände' sind in der sog. **Barrierentheorie** formuliert worden.

Die angedeuteten Lösungsvorschläge sind freilich als Weiterentwicklungstendenzen der Theorie über Rektion und Bindung zu verstehen und beweisen letztendlich die Erklärungskraft eines modularen Aufbaus der Grammatik.

## 5. Der langen Rede kurzer Sinn

Wenn man sich daranmacht, abstrakte Theorien zu bauen, steht am Ende immer klar die Frage : Was nützt uns das? Zur möglichen Antwort möchte ich lediglich drei Beispiele nennen.

- (A) Sätze wie (a) und (b) werden im Gegensatz zu (c) und (d) gewöhnlich durch eine besondere Sprecherintention begründet:
- (a) Er hat seit drei Jahren nicht mehr gesprochen mit ihr.
  - (b) Er hat die Hypothese verworfen, die ich aufgestellt habe.
  - (c) Er hat seit drei Jahren nicht mehr mit ihr gesprochen.
  - (d) Er hat die Hypothese, die ich aufgestellt habe, verworfen.
  - (e) \*Er hat seit drei Jahren nicht mehr gesehen Peter.

Nun ist aber Sprecherintention etwas Außergrammatisches, sie stellt lediglich das pragmatische Pendant einer grammatischen Eigenschaft dar. In diesem Sinne kann sie auch keine Erklärung liefern für diese. Grammatische Schwierigkeiten sollten grammatisch erklärt werden. Die angesprochene grammatische Eigenschaft rekurriert auf die Kasuszuweisung. PPs und Sätze können deshalb frei ins Nachfeld geschoben werden (a-d), weil sie im Gegensatz zu NPs ((e)) nicht vom Verb kasusmarkiert werden, und nicht vom Verb als Kasuszuweiser nach links abhängig sind (Präpositionen weisen ja Kasus nach rechts zu). Diese Erklärung ist keineswegs abstrakter, als die mit der Sprecherintention (besonders wenn man versucht, den Begriff der Sprecherintention exakt zu definieren), könnte also getrost im Schulunterricht Anwendung finden.

- (B) Ein interessantes Problem ergibt sich im Deutschen bei den ergativen Verben, die ihr Perfekt in der Regel mit *sein* und nicht mit *haben* bilden. Die Trennung eines PP-Komplexes vom nominalen Kopf gestatten nur Objekte, (s. auch Anm. 32) cf.
- (f) Die Zeitung hat einen Bericht über Boris Becker publiziert.
  - (g) Über Boris Becker hat die Zeitung einen Bericht publiziert.
  - (h) \*Über Boris Becker wird ein Bericht der Zeitung nützen.

Wie man nun sieht, gilt das auch für ergative Verben:

- (i) Von Boris Becker ist ein Foto bei uns herausgekommen.

Transitive Verben können als Partizip Perfekt – im Gegensatz zu den intransitiven – attributiv verwendet werden, wobei der nominale Kopf der Konstruktion stets als Objekt und nicht als Subjekt des Verbs zu interpretieren ist:

- (j) die eingeladenen Gäste
- (k) die zurückgewiesenen Antragsteller
- (l) \*die geschlafenen Kinder
- (m) \*die geredeten Professoren

Ergative Verben verhalten sich hier genau wie transitive Verben, d.h. sie können innerhalb einer NP attributiv begehren:

- (n) die gestiegenen Preise
- (o) die gefallenen Soldaten
- (p) die abhanden gekommenen Bücher

Über Daten der obigen Art vermag eine Theorie, die sich bei der Satzgliedbestimmung an der Kasusmarkierung der Konstituenten orientiert, kein konsequentes Bild abzugeben. In der oben geschilderten Theorie ist dies nun gerade nicht der Fall. Kategorien wie Subjekt und Objekt werden konfigurationell definiert. Subjekt ist, was von einer Phrase unmittelbar dominiert wird, Objekt hingegen die Schwester eines Verbs. Man könnte nun sagen, daß es eine Besonderheit der ergativen Verben ist, daß sie ihren Objekten(sic!) den Nominativ zuweisen. Durch diese Überlegungen können Daten (f-p) ohne weiteres erklärt werden. Ergative Fälle sind unter dieser Perspektive nicht anders als erwartet, denn eine konfigurationelle Betrachtung sagt ja voraus, daß Objekte in Abhängigkeit vom Kopf jeden Kasus annehmen können. Der Nominativ ist auch keine Ausnahme.

(C) Wie bereits erwähnt, ist die RB nicht sprachspezifisch. Sie wurde so entwickelt, daß die wichtigsten Prinzipien als Resultate zwischen-sprachlicher Vergleiche für eine Menge von Sprachen charakteristisch sind. Wir wissen beispielsweise, daß im Deutschen Kasus vom Verb nach links zugewiesen wird. Dies trifft aber gleichzeitig für alle SOV-Sprachen zu. Durch diese Aussage wird andererseits auch klar, warum sich eine SVO-Sprache, wie das Englische anders benimmt. Man braucht nicht lange zu argumentieren, um einzusehen, daß solche Generalisierungen für Sprachlerner von enormer Wichtigkeit sind.

In diesem Abschnitt konnte ich die Benefize der RB nur fragmentarisch andeuten. Das Thema ist nämlich komplex und könnte das Anliegen eines nächsten Beitrags sein. Aber auch unabhängig von der Erklärungskraft der RB kann zumindest die im Titel gestellte Frage jetzt am Ende doch klar beantwortet werden.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Der Terminus Rektions- und Bindungstheorie (RB) ist quasi der deutsche Name für Chomskys Government and Binding Theory (GB) benannt nach Chomsky (1981) *Lectures on Government and Binding*. Andere generativistisch geprägte Theorien sind (a) die Generalisierte Phrasenstrukturgrammatik (GPSG) (b) Lexikalisch-Funktionale Grammatik (LFG) und (c) die sog. Kategoriale Grammatik (KG).

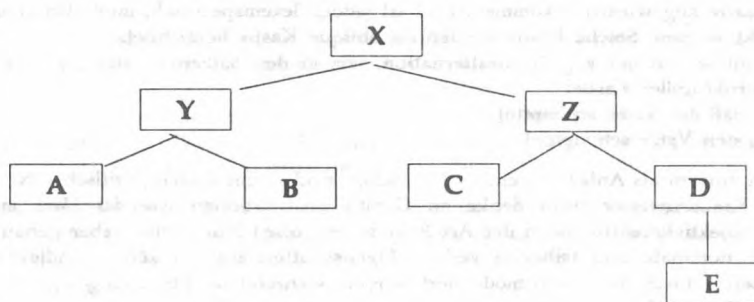
<sup>2</sup> Der Begriff Modul entstammt der Computertechnik. Unter linguistischem Aspekt bedeutet er ein System mit eigenen inneren Gesetzmäßigkeiten (autonomes System). Diese Begriffsbildung impliziert aber zugleich auch, daß es auch andere Module geben muß: ein Computer besteht ja nicht nur aus einem einzigen Modul.

- <sup>3</sup> Dies bedeutet aber nicht weniger, als daß auch grammatische Prinzipien autonom sind, d.h. von anderen Bereichen der Kognition unabhängig. Beim Zustandekommen einer Äußerung – wie wir es auch noch später sehen werden – spielen aber neben den rein grammatischen Faktoren auch andere Faktoren eine Rolle: z.B. logische, kommunikative Faktoren der Wiederholung, Bezugnahme durch Pronomina und Ähnliches mehr. Deshalb wollen wir im weiteren behaupten, daß die oben genannte Autonomie nur eine relative ist, d.h. Gesetzmäßigkeiten bzw. Module anderer Art können die Wirkungsdomäne des grammatischen Moduls restringieren, oder gar außer Kraft setzen.
- <sup>4</sup> Das steht im Widerspruch zu den Vorstellungen der traditionellen Grammatiken, daß Sprache zur Gänze eine Leistung der Gesellschaft ist, ein Faktum, das generative Grammatiktheoretiker von Anfang an betont haben (und dies wurde schließlich auch durch die Ausführungen von Fodor bestätigt).
- <sup>5</sup> Das angeborene Sprachvermögen wird auch Kompetenz genannt, die ihrerseits in grammatische und pragmatische Kompetenz unterteilt werden kann. Den Gebrauch dieses Sprachvermögens nennen wir Performanz. Wenn wir nun Kompetenz im Verhältnis zur UG definieren wollen, so können wir sagen, daß die Prinzipien und Parameter der Kompetenz die UG ausmachen.
- <sup>6</sup> Das sog. empiristische Modell des Spracherwerbs nimmt an, daß das Kind die Sprache durch die Herleitung von Generalisierungen aus dem Gehörten erlernt.
- <sup>7</sup> Die Redensart 'parametrisiert' und 'Parameter setzen' deckt ungefähr Folgendes: die universellen Prinzipien lassen für bestimmte Bereiche Alternativen zu, deren Wahl durch die jeweiligen sprachlichen Daten bestimmt wird. Ein Parameter ist – wenn man so will – eine Variable, deren Werte sprachspezifisch anders sind.
- <sup>8</sup> Eine Grammatik, deren Prinzipien aus der einzelsprachlichen Setzung der UG-Parameter ergeben, nennen wir Kerngrammatik.  
Kerngrammatik = UG + einzelsprachliche Parameter  
Das ist also der Teil einer einzelsprachlichen Grammatik, der aus den UG-Prinzipien unmittelbar ableitbar ist. Der andere Teil, der also nicht aus der UG folgt, ist die Peripherie (einzelsprachliche Erscheinungen ohne universelle Geltung).
- <sup>9</sup> Dies dürfte aber nicht heißen, daß die Sprache auf die Grammatik reduziert wird, das heißt nur, daß der Begriff der Sprache viel zu komplex ist – man denke an politische Aspekte des Begriffs Sprache – als daß die Sprachwissenschaft diese Totalität in den Griff bekommen könnte, deshalb die Reduktion.
- <sup>10</sup> Vgl. Grewendorf (1988), S. 119.
- <sup>11</sup> Dies ist nicht zu verwechseln mit 'deep structure', Tiefenstruktur, die in früheren Stadien der generativen Grammatik gängige Begriffe waren. Der Begriff D-Struktur unterscheidet sich von ihnen darin, daß hier das thematische Kriterium erfüllt ist.
- <sup>12</sup> Aus Platzgründen bin ich auf folgenden Kompromiß eingegangen: Die wesentlichsten Annahmen der Rektionstheorie werden zusammen mit der Kasustheorie erörtert, zumal Rektion auch für die Kasuzuweisung unmittelbar von Belang ist. Auf Probleme der Grenzknotentheorie wird lediglich im Abschnitt über Bewegungen verwiesen, da dies vor allem Bewegungen betrifft.
- <sup>13</sup> Man dürfte nicht verkennen, daß derartige PS-Regeln die jeweiligen Dominanzverhältnisse innerhalb einer gegebenen Phrase darstellen. So dominiert z.B. die Mutter-VP in jedem Fall eine Kategorie V, sowie andere optionale Kategorien. Dies ist bei jeder Phrase der Fall. (Das Pfeilsymbol liest man in den Phrasenstrukturregeln zumeist als *ersetze durch*, und spricht davon, daß eine PS-Regel eine phrasale Kategorie durch die rechtsseitigen Symbole *expandiert*.)



- 14 Dies ergibt sich aus den sog. Konstituententests, auf die ich hier nicht näher eingegangen bin. Der hier relevante Test heißt: Was sich pronominalisieren läßt, d.h. worauf man sich durch eine Proform beziehen kann, ist eine Konstituente.
- 15 Dies sichert das sog. Kopf-Vererbungsprinzip:  
Kopf-Vererbungsprinzip:  
Die morphologischen Merkmale einer Phrase werden beim Kopf der Phrase realisiert.
- 16 Dies wurde durch die folgende Zusatzannahme ermöglicht: Adjunktionsstrukturen ändern trotz einer Verzweigung nicht die Komplexitätsebene der Gesamtstruktur.
- 17 Für das Auftreten der Komplemente gibt es auch eine Festlegung:  
Objektbeschränkung:  
Subkategorisierte Elemente erscheinen beim Übergang von der  $X^0$  zur  $X^1$ -Ebene, d.h.  $X^1$  dominiert unmittelbar  $X^0$  und die von  $X^0$  subkategorisierte Phrase (das Komplement).  
Dies steht im Einklang mit der Forderung, daß Verben zwar für ihre Objekte, nicht jedoch für ihre Subjekte subkategorisiert werden sollen.
- 18 Zur Unterscheidung zwischen SOV- und SVO-Sprachen vgl. Vennemann (1974), Lenerz (1977) und Szigeti (1992/93).
- 19 Die RB kennt grundsätzlich zwei Arten von Kasus: es wird zwischen **strukturellem** und **obliquem Kasus** unterschieden. Es scheint nämlich, daß alle natürlichen Sprachen der Welt zumindest einen Kasus kennen, den typischerweise ein Verb seinem Komplement zuweist. Dieser Kasus wird üblicherweise als Objektiv oder Akkusativ bezeichnet: V weist seinem Komplement Objektiv (Akkusativ) zu. Der Akkusativ wird – da seine Zuweisung aus einem universellen Prinzip folgt – **struktureller Kasus** genannt. Verbkomplemente können aber im Deutschen nicht nur Akkusativ zugewiesen bekommen. Dies ist jedoch lexemspezifisch, muß also stets im Lexikon vermerkt werden. Solche Kasus werden als **oblique Kasus** bezeichnet.  
Im Deutschen gilt wegen der sog. **Kasualternation**, wie in den Sätzen (i) und (ii) auch der **Nominativ als struktureller Kasus**:  
(i) Peter hörte [<sub>s</sub> daß der Vater schimpfte]  
(ii) Peter hörte [<sub>s</sub> den Vater schimpfen]
- 20 Folgende Fakten dürften als Anlaß dienen: im Deutschen sind – rein sprachspezifisch – Nomina und Adjektive Kasuszuweiser (man denke an Genitivkonstruktionen wie *das Haus meines Vaters*, und an Adjektivkonstruktionen der Art *Peter ist mir böse*.) Nun weisen aber genau Adjektive teilweise nominale und teilweise verbale Eigenschaften auf. So können Adjektive – genau wie Verben – durch Adverbien modifiziert werden, während sie gleichzeitig – genau wie Nomina – nach Genus, Kasus und Numerus flektieren. Auf dieser Grundlage wollen wir behaupten, daß die lexikalischen Kategorien als Bündelung zweier Merkmale [N] und [V] anzusehen sind.
- 21 Eine weitere mögliche Einschränkung der Kasuszuweisung besteht in der sog. Adjazenzbedingung, die besagt, daß Kopf und Komplement benachbart auftreten müssen:  
das Buch Huizingas über das Mittelalter ist lesenswert  
\*das Buch über das Mittelalter Huizingas ist lesenswert
- 22 Mit dem Superskript  $^0$  werden Kategorien der lexikalischen Ebene gekennzeichnet.
- 23 Eine mögliche Zusammenfassung würde wie folgt aussehen:  
Zuweisung struktureller Kasus:  
(i) Eine NP erhält Nominativ zugewiesen, wenn sie von INFL $^0$  [+AGR] regiert wird.  
(ii) Eine NP erhält Akkusativ zugewiesen, wenn sie von V $^0$  regiert wird.  
(iii) Im Kontext [NP  $\rightarrow$  N'] wird einer NP (adnominaler) Genitiv zugewiesen.

- <sup>24</sup> Die thematischen Rollen sind im Wesentlichen mit dem semantischen Kasus von Fillmore (1968) identisch.
- <sup>25</sup> Ein strukturelles Pendant stellt hierbei der Begriff der Argumentposition dar:  
**Begriff der Argumentposition:**  
 Positionen in einem Baum, denen im Prinzip eine thematische Rolle zugewiesen werden kann, sind Argumentpositionen (A-Positionen).  
 Im Gegensatz dazu sind Positionen, die nie thematische Rollen zugewiesen bekommen können, Nicht-Argumentpositionen (A'-Positionen).
- <sup>26</sup> Das Theta-Kriterium ergreift das Subjekt allerdings nur in dem Falle, wenn die Subjektposition thematisch besetzt ist. Solche Probleme bei der Behandlung des Subjekts haben zur Formulierung des erweiterten Projektionsprinzips geführt:  
 Erweitertes Projektionsprinzip:  
 (i) Die im Lexikon festgelegte Argumentstruktur eines lexikalischen Elements muß auf jeder Repräsentationsebene erhalten, d.h. kategorial repräsentiert sein.  
 (ii) Sätze haben ein Subjekt  
 Man sieht, daß dieses Prinzip genau das leistet, was wir schon behauptet haben: Subjekte müssen nicht subkategorisiert werden.
- <sup>27</sup> Nach allgemein verbreiteter Annahme erfolgt die Zuweisung dieser Indizes auf der Ebene der S-Struktur.
- <sup>28</sup> Wir wollen an dieser Stelle nicht verkennen, daß dieser Begriff ein Teil der Grenzknotentheorie ist zumal sie die Grenzknoten angibt, innerhalb deren die strukturelle Relation der Bindung



bestehen muß.

- <sup>29</sup> Vereinfacht ausgedrückt: ein Knoten c-kommandiert seine Schwester, und alle unter dieser Schwester hängenden Kategorien.  
 z.B.  
 In diesem Baum c-kommandiert Y die Kategorien Z,C,D und E, da Y nur von einem einzigen Knoten dominiert wird, nämlich von X, der auch die genannten Kategorien dominiert. A und B c-kommandieren sich gegenseitig, da beide vom Y dominiert. Sie c-kommandieren aber keine anderen Kategorien, insbesondere nicht Z,C,D oder E, da es einen Knoten gibt (Y), der zwar A und B, nicht aber Z,C,D und E dominiert, so daß (i) nicht erfüllt wird. C und D c-kommandieren sich auch gegenseitig. Während C jedoch auch E c-kommandiert, c-kommandiert D E nicht wegen (ii).  
 Vgl. zu dieser Darstellung Fanselow & Felix (1987).
- <sup>30</sup> Aufgrund neuester Entwicklungstendenzen wird diese Aussage in Zweifel gezogen.  
 Vgl. Grewendorf (1983) und (1992).

- <sup>31</sup> Etwas einfacher heißt das, daß es zwischen a und b keine maximale Projektion geben darf, in deren Spezifikator- oder Kopfposition b steht.
- <sup>32</sup> Als Beweis dürfte folgender Vergleich dienen. Die Trennung des PP-Komplements vom nominalen Kopf ist nur bei Objekt-NPs, nicht aber bei Subjekt-NPs zulässig:  
(a) ein Bericht über Boris Becker wird der Zeitung nützen  
(a)\* über Boris Becker wird ein Bericht der Zeitung nützen
- <sup>33</sup> Auf Spuren bezieht sich ein weiteres Prinzip und ein spezieller Rektionsbegriff:  
Prinzip der leeren Kategorien (Empty Category Principle):  
Spuren müssen streng regiert sein.  
Strenge Rektion:  
Ein Knoten regiert einen Knoten  $\beta$  streng gdw. gilt:  
(i)  $\alpha$  regiert  $\beta$   
(ii)  $\alpha$  ist eine lexikalische Kategorie.  
Vgl. zum Begrifflichen Grewendorf (1988); S. 122 ff.
- <sup>34</sup> Klausel (a) impliziert, daß NP-Bewegung stets nur „nach oben in den Strukturbaum“ erfolgen kann. Klausel (b) legt fest, daß die Spuren in einer A-Kette stets anaphorische Spuren sein müssen (es wird demzufolge zwischen lexikalischen und leeren Anaphern unterschieden). Bei mehrfacher NP-Bewegung heißt das, daß jede Spur Prinzip A der Bindungstheorie erfüllen muß. Klausel (c) besagt, daß bei der Kettenbildung sämtliche  $\alpha$  zu berücksichtigen sind, die (a) und (b) erfüllen.
- <sup>35</sup> Es gibt eine Reihe empirischer Beobachtungen, die diese knappe Formulierung rechtfertigen. Über die Spezifikator-Position wissen wir, daß sie maximale Projektionen aufnimmt. Wie die folgenden Beispiele zeigen, W-Phrasen sind in der Tat maximale Projektionen:  
(a) Hans sagte, [daß Peter zwei Maß Bier getrunken hat] und [daß Maria sehr ärgerlich geworden ist].  
(b) Hans sagte, [], aber Maria bestritt, [daß Peter zwei Maß Bier getrunken hat].  
(c) Was hat Hans gesagt? Daß/Wann Peter zwei Maß Bier getrunken hat.  
(d) Ich weiß zwar nicht mehr wann [], aber ich weiß wo [Peter zwei Maß Bier getrunken hat].
- <sup>36</sup> Traditionell wird die deutsche Satzstruktur im sog. **topologischen Feldermodell** charakterisiert. Der deutsche Satz besteht demnach aus Vor-, Mittel- und Nachfeld, die jeweils durch die Satzklammer getrennt werden. Höhle (1986) schlägt folgende Struktur vor:
- |               |          |      |         |   |    |   |
|---------------|----------|------|---------|---|----|---|
| (a) E-Sätze:  | (KOORD)  | (C)  |         | X | VK | Y |
| (b) FI-Sätze: | (KOORD)  | (KL) | FINIT   | X | VK | Y |
| (c) F2-Sätze: | (KOORD)  |      |         |   |    |   |
|               | (PARORD) | (KL) | K FINIT | X | VK | Y |
- Klammern deuten Optionalität an. KOORD markiert koordinierende, PARORD hingegen beordnende Konjunktionen wie z.B. *dann*, *deshalb* etc. C bedeutet subordinierende Konjunktion (complementizer) aller Art: (i) *ob*, *obwohl* etc. (ii) *um*, *weil*, *nachdem*, *wenn*, *zumal*, *ehe* etc. (iii) *je* + Komparativ-Phrase; *so* + Positiv-Phrase; Relativphrase, interrogativ-Phrase. KL deutet die sog. Linksversetzungsposition an. Die Position K wird traditionell Vorfeld genannt und kann nur von einer einzigen Konstituente besetzt werden (Landeplatz der sog. Topikalisierung). Die Position X wird traditionell Mittelfeld genannt und kann von beliebig vielen Konstituenten besetzt werden. FINIT und VK stellen die linke bzw. die rechte Satzklammer dar, und sind grundsätzlich nur von Verbteilen zu besetzen. (Sie ist Träger von Fintheitskategorien. Diese Position ist die systematische Verbposition im Deutschen) Y wird traditionell Nachfeld genannt, und kann auch – ähnlich wie X – von beliebig vielen Konstituenten besetzt werden. Allerdings bedarf dieser Vorschlag zumindest bei den E-Sätzen einer Revision, wie ich in einem vor kurzem vorgelegten Aufsatz zu zeigen versucht habe (Szigeti (1993)).
- <sup>37</sup> Vgl. dazu Grewendorf (1992).

## Literaturverzeichnis

- ABRAHAM, W.: (Hrsg.) *Satzglieder im Deutschen*. Tübingen 1982
- ABRAHAM, W.: (Hrsg.) *Erklärende Syntax des Deutschen*. Tübingen 1985
- ABRAHAM, W.: *Terminologie zur neueren Linguistik*. Bd. I-II., Tübingen 1988
- BEHAGHEL, O.: *Deutsche Syntax (Eine geschichtliche Darstellung)*. 4 Bde. Heidelberg 1923-32
- CHOMSKY, N.: *Lectures on Government and Binding*. Dordrecht 1981
- CHOMSKY, N.: *Barriers*. Cambridge 1986
- DUDEN *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. 4. Aufl., Hg. von G. DROSDOWSKI et al. Mannheim etc. 1984
- FANSELOW, G. & S. FELIX: *Sprachtheorie. (Eine Einführung in die generative Grammatik)*. Bd. 1.: Grundlagen und Zielsetzungen. Bd. 2.: Die Rektions- und Bindungstheorie. Tübingen 1987
- GREWENDORF, G. & F. HAMM & W. STERNEFELD: *Sprachliches Wissen. (Eine Einführung in moderne Theorien der grammatischen Beschreibung)*. 5. Aufl. Frankfurt am Main 1991
- GREWENDORF, G.: *Aspekte der deutschen Syntax*. Tübingen 1988
- GREWENDORF, G. & W. STERNEFELD: (Hrsg.) *Scrambling and Barriers*. Amsterdam 1989
- GREWENDORF, G.: *Parametrisierung der Syntax*. In: *Deutsche Syntax: Ansichten und Aussichten* (IDS Jahrbuch 1991). Hg. von L. HOFFMANN. Berlin & New York 1992, S. 11-73.
- Grundzüge einer deutschen Grammatik*. Hg. von W. MOTSCH et al. Berlin 1981
- HAIDER, H.: *Deutsche Syntax – generativ. (Eine Einführung in die Theorie von Rektion und Bindung)*. Ms. Universität Wien 1987
- HÖHLE, T. N.: *Explikationen für „normale Betonung“ und „normale Wortstellung“*. In: *Satzglieder im Deutschen*. Hg. von W. ABRAHAM. Tübingen 1982, S. 75-153.
- HÖHLE, T. N.: *Der Begriff 'Mittelfeld'. (Anmerkungen über die Theorie der topologischen Felder)*. In: *Akten des VII. internationalen Germanistenkongresses Göttingen 1985*. Hg. von W. WEISS & H. E. WIEGANG & M. REIS. (Bd. 3.) Tübingen 1986, S. 329-340.
- LENERZ, J.: *Zur Abfolge nominaler Satzglieder im Deutschen*. Tübingen 1977
- REIS, M.: *On Justifying Topological Frames: 'Positional Field' and the Order of Nonverbal Constituents in German*. In: *DRLAV Revue de linguistique* 22/23, 1980, S. 59-85.
- REIS, M.: *Satzgefüge. (Übungen zu ihrer Syntax und Pragmatik)*. Hauptseminar an der Universität Tübingen. WS. 1991/92.
- STECHOW, A. v. & W. STERNEFELD: *Bausteine syntaktischen Wissens*. Opladen 1988
- SZIGETI, I.: *Deutsche Syntax – generativ. (Vorlesungsmaterial)*. Ms. Universität „Eötvös Lóránd“, Budapest SS. 1992/93
- SZIGETI, I.: *Syntaktische 'Hauptsatzphänomene' in Nebensätzen: Vorkommen, syntaktische und pragmatische Deutung*. Vortrag auf der Tagung „Deutsche Grammatik? Ja, aber meine!“ Budapest, 22-24. September 1993
- VENNEMANN, TH.: *Zur Theorie der Wortstellungsveränderung: Von SXV zu SVX über TVX*. In: *Zur Theorie der Sprachveränderung*. Hg. von G. DINSE. Kronberg 1974, S. 265-314.